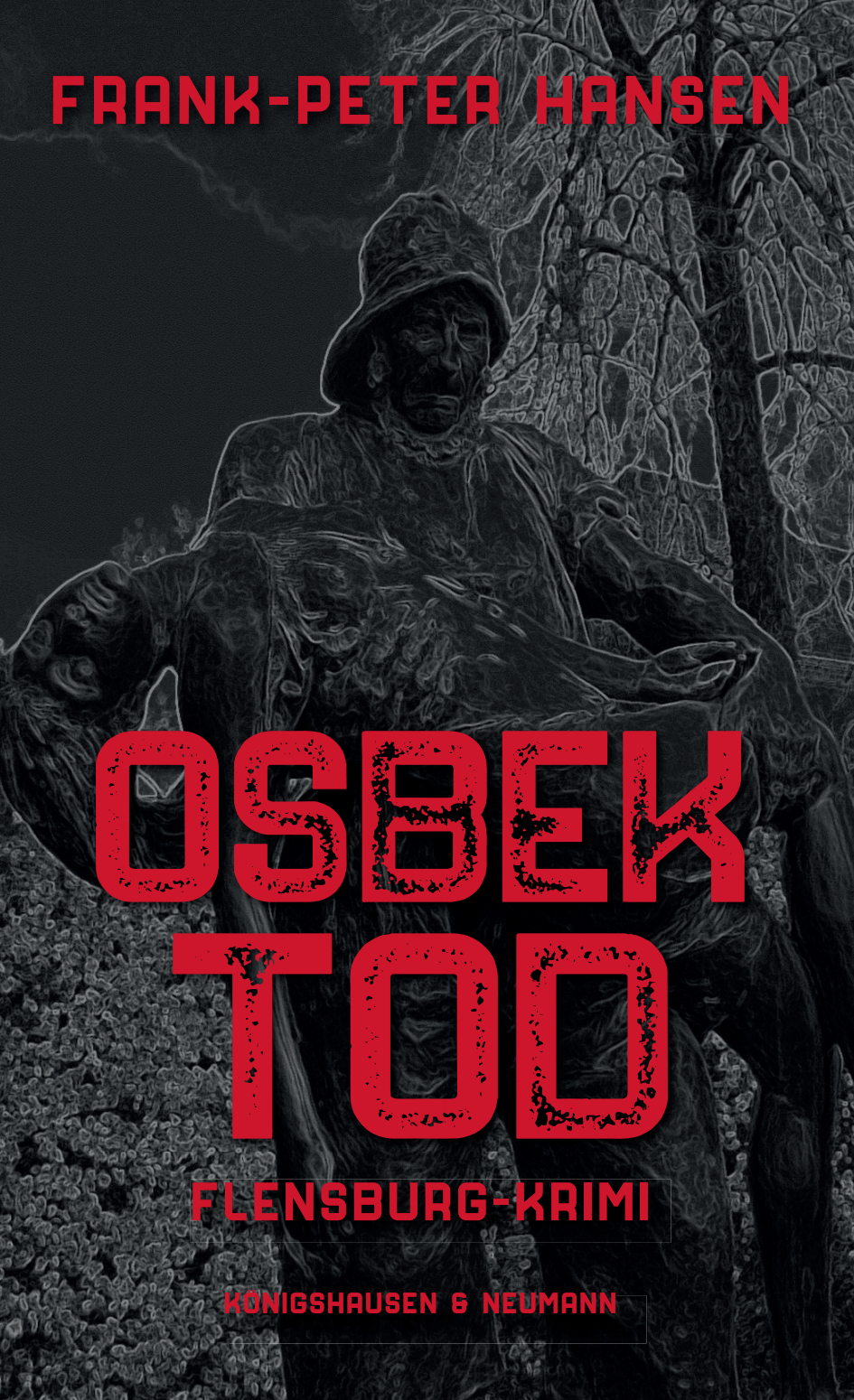




FRANK-PETER HANSEN

OSBEK TOD

FLENSBURG-KRIMI

KÖNIGSHAUSEN & NEUMANN

Һансен – Үсбек 7од

F r a n k - P e t e r S a n s e n

Osbek Tod

F l e n s b u r g - K r i m i

Königshausen & Neumann

Erneut meiner innig geliebten Tochter Leonie

Der Verlag verbietet, das Werk in irgendeiner Weise zu nutzen, um Technologien der künstlichen Intelligenz (KI) für die Generierung von Audio, Text oder Bildern zu trainieren.

Der Verlag behält sich das Text- und Data-Mining nach § 44b UrhG vor, was hiermit Dritten ohne Zustimmung des Verlages untersagt ist.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Erste Auflage 2026

© Verlag Königshausen & Neumann Würzburg 2026

Leistenstraße 7, D-97082 Würzburg

info@koenigshausen-neumann.de

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelne Teile.

Kein Teil darf in irgendeiner Form

(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)

ohne schriftliche Genehmigung des Verlages

reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlag: skh-softics / coverart

Umschlagabbildung: © Frank-Peter Hansen

Druck: docupoint, Magdeburg

Printed in Germany

ISBN 978-3-8260-9974-8

eISBN 978-3-8260-9975-5

www.koenigshausen-neumann.de

Johansen

Hugo Johansen, der Rechtsmediziner der Flensburger Kripo, war dabei, sein Leben von Grund auf umzukrempeln. Die langen Jahre verbitterter Mieseptrigkeit und des fatalistischen Überdrusses neigten sich ihrem Ende zu. Die Rettung aus der zur zweiten Natur gewordenen Misanthropie verdankte er zwei Menschen, die in der zweiten Hälfte des jüngst vergangenen Jahres in sein Leben getreten waren.

Zunächst hatte sich die lebensdurstige Draufgängerin Elsa Josten, ohne es zu wissen und zu wollen, in sein Herz geschlichen. Diese erst achtzehnjährige, taubstumme, ausgesprochen aufmüpfige Querulantin mit ihrem Hang, sich in brandgefährliche Situationen hineinzumanövrieren, hatte ihn vom ersten Moment an an seine Tochter Hermine erinnert, die im Alter von nur 13 Jahren bei einem Badeunfall in Holnis ums Leben gekommen war. Weil er sie nicht hatte retten können.

Sie hatte ihre Kräfte überschätzt, als sie bis dicht an die Fahrrinne des Schiffsverkehrs, also bis zu der Wendeboje, hinausgeschwommen war. Wäre er nicht eingedöst gewesen, wäre er vielleicht noch dazu in der Lage gewesen, sein Kind vor dem Ertrinken zu retten. Erst als aufgeregtes Stimmengewirr unzähliger Sommerfrischler ihn in das bewusste Leben zurückgeholt hatte, hatte es ihm, nachdem er sich aufgerichtet hatte, nach ein paar Sekunden gedämmert, dass der Tumult in der Nähe seines Liegeplatzes etwas mit ihm, beziehungsweise seiner Tochter, zu tun haben konnte. Denn sie hatte weder neben ihm gelegen, noch hatte er sie vor sich im Bereich des Flachwassers entdecken können. Was nicht zuletzt daran gelegen hatte, dass die freie Sicht auf die Außenförde durch den Aufruhr von Jung und Alt fast vollständig versperrt war.

In panischer Hast war er aufgesprungen und hatte sich seinen Weg durch die Menschenmassen gebahnt. Da hatte er es gesehen. Dort draußen, etwa vierhundert Meter von seinem Standort entfernt, hatte es geschäumt. Und inmitten des auf-

spritzenden Wassers hatte er mit weit aufgerissenen Augen erkannt, dass es seine Hermine war, die um ihr Leben kämpfte. Weil sie, wie sich später herausgestellt hatte, bei ihrem Weg zurück ans rettende Ufer einen Krampf erlitten hatte.

Er war losgerannt. Hatte, als das mählich tiefer werdende Wasser das Laufen bald schon unmöglich gemacht hatte, nach einem Hechtsprung wie ein Berserker zu kraulen begonnen, so dass er, absolut unsportlich, wie er war, nach ein paar Sekunden bereits hatte innehalten müssen, um zu Atem zu kommen.

Da war kein Schäumen mehr zu sehen gewesen. Kein menschlicher Körper, der sich im Todeskampf aufbäumte. Das Wasser war plan wie die Oberfläche eines Spiegels gewesen, über dem einige Möwen kreisten. Und ganz weit oben hatten Schäfchenwolken wie festgeklebt an einem tiefblauen Himmel gestanden. Die Ruhe wäre absolut gewesen, hätte Hugo Johansen in seinem Rücken nicht das Stimmengewirr vernommen, das allerdings im Abnehmen begriffen gewesen war. Und etwas, das – ein keuchend ausgestoßenes, verquält jaulendes Geräusch – in seinem unartikulierten Verlorensein sich ganz und gar von dem Rechtsmediziner abgelöst hatte.

Als Stunden später Taucher die Leiche seines Kindes geborgen hatten, war der Moment gekommen, dass der Vater vor unendlichem Kummer zu dem geworden war, der er bis vor Kurzem gewesen war. Ein Misanthrop, der sich in die Dunkelheit absoluter Einsamkeit zurückgezogen oder verkrochen hatte. Um aus diesem Ort des Verlorenseins immer wieder dieselben Signale in die Welt der Lebenden zu senden: Dass sie ihm, ein für alle Mal, gestohlen bleiben konnten. Denn von Stund‘ an war er ganz allein auf sich gestellt gewesen, da Frieda, seine innig geliebte Frau und Mutter ihrer gemeinsamen Tochter, fünf Jahre vor dem Ertrinken Hermines von Krebs zerfressen worden war.

Sechseinhalb Jahre waren seitdem vergangen. Ausgerechnet Elsa, die notorische Rebellin, hatte die ersten wärmenden Sonnenstrahlen in die Ruinen seines nur noch als Last empfundenen Lebens fallen lassen. Ohne jede Tröstungsabsicht.

Von Mitleid keine Spur. Allenfalls Dankbarkeit dafür, dass er für sie dagewesen war, als sie auf seinen ärztlichen Beistand angewiesen gewesen war. Die Taubstumme war ihm auf eine ganz und gar unbedarfte Weise entgegengekommen. Oder nein, nicht entgegengekommen, sondern sie waren sich ohne jeden Vorsatz auf Augenhöhe begegnet und hatten sich als das, was sie jeweils waren, schlicht und ergreifend und ohne irgendein Aufheben davon zu machen ganz einfach akzeptiert.

Sie hatte, indem sie ihn zu sich selbst hatte zurückfinden lassen, sogar, erneut ohne es zu wissen und zu wollen, dafür gesorgt, dass seine alte, längst verloren geglaubte Gutmütigkeit und Heiterkeit sozusagen zu ihm zurückgefunden hatten. Oder er zu ihnen. Was zur Folge gehabt hatte, dass er sich bei Gelegenheit des keine zwei Wochen zurückliegenden Jahreswechsels in eine Frau hatte verlieren können, die er bereits seit einigen Monaten kannte. Viel entscheidender aber war, dass auch sie sich in ihn verguckt hatte, so dass es an besagtem Silvesterabend exakt um Mitternacht zu dem ersten Kuss gekommen war, nachdem sie auf der Feier der Volkshochschule gefühlte Stunden miteinander getanzt hatten.

Tamara Papke war die Leiterin eines Schreibkurses, der seit Herbst letzten Jahres in den Räumlichkeiten der VHS jeweils am zweiten Dienstag eines Monats von 20 bis 22 Uhr stattfand. Hugo Johansen hatte sich damals aus zwei Gründen zu einer Teilnahme entschlossen. Zum einen hatte er gehofft, durch den regelmäßigen Kontakt zu Menschen, die nichts mit seinem Beruf zu tun hatten, der Tristesse seines Alltags, wenn nicht entfliehen, so doch einen wenn auch noch so geringen Abstand zu dem täglichen grauen Einerlei herstellen zu können. Zum anderen war, wie er fand, gegen eine nicht berufsbezogene Betätigung des Kopfes ohnehin nichts einzuwenden. Auch wenn der Schreibkurs für Hobbyautoren letztlich doch etwas mit seinem Beruf zu tun hatte. Denn der Bezugspunkt der beispielgestützten Hilfestellungen war, ausgerechnet, die Kriminalschriftstellerei. So dass nicht viel gefehlt hätte, dass Johansen das kaum Begonnene wieder zu den Akten gelegt hätte. Wäre

da nicht Tamara Papke gewesen, die es ihm vom ersten Moment an angetan hatte.

Diese vierzigjährige, alleinstehende und kinderlose Frau, deren dunkelblondes, gelocktes, schulterlanges Haar bereits von grauen Strähnen durchzogen war, hatte eine Stimme, die in Johansens Ohren wie ein warmer Frühlingsabend klang. Auch wenn er selbstredend wusste, dass es zwischen einer Stimme und einer Jahres- und Tageszeit absolut keine Verbindung gab. So dass sich jeder Vergleich und Anklang verbot. Aber was sollte er machen, seine erste Assoziation, als sie die ersten Worte an die paar Anwesenden richtete, die, abgesehen von ihm, ausnahmslos Frauen waren, war ein lauer Frühlingsabend, da die blutrote Sonnenscheibe gerade hinter dem Horizont verschwunden war.

Als sie am 1. Januar nach in ihrer in der Toosbühlstraße 5 gelegenen Wohnung gemeinsam verbrachten Nacht noch immer engumschlungen erwacht waren, hatte Johansen einen Entschluss gefasst. Er würde sich per App seines Smartphones die Gebärdensprache aneignen, um fortan mit *dem* Menschen problemlos kommunizieren zu können, dem er sein Glück letztlich verdankte.

Elsa hatte ihn in ein Leben zurückfinden lassen, das diesen Namen auch wirklich verdiente.

Der Anschlag

Der Winter ging in die nächste Runde. Nachdem zum Jahreswechsel die Temperaturen sich tagsüber bis zum 3. Januar im frostfreien Bereich befunden hatten, zog es wieder an. Und da am Dreikönigstag in den Morgenstunden Starkschneefall eingesetzt hatte, der bis in die Abendstunden hinein anhielt, war Flensburg seit knapp einer Woche in eine in etwa dreißig Zentimeter dicke Schneeschicht gehüllt.

Ihr Dienst in der Stadtbibliothek neigte sich für heute, es ging auf 19 Uhr zu, dem Ende zu. Die Bibliothekarin Linda Helm war gerade dabei, die auf einem mit Rollen versehenen Tischchen liegenden und mit Kennziffern versehenen Neuerscheinungen in die entsprechenden Regale einzuordnen, als sie eine Stimme hörte, die ihr den Schreck in die Glieder fahren ließ.

Sie passierte gerade leicht humpelnd ihre Kollegin, die, in unmittelbarer Nachbarschaft der sechs der Internetrecherche dienenden Computer, unter anderem mit der Aufgabe betraut war, auf die Fragen der Besucher eine zielführende Antwort zu finden.

Die vierunddreißigjährige blonde Bibliothekarin, die seit ziemlich genau drei Jahren in Flensburg wohnte, war für den Moment bewegungsunfähig. Sie stand nur da und versuchte verzweifelt, den Eindruck zu erwecken, dass es mit ihrem Verharren nichts weiter auf sich hatte.

Die Stimme! Aber wieso? Wie kann es sein, dass dieser Mensch sich in Flensburg aufhält? – Ich muss mich vergewissern, ob ich mich nicht täusche, selbst auf die Gefahr hin, dass sich unsere Blicke dann begegnen.

Sie bewegte, am ganzen Körper zitternd, ihren gesenkten Kopf wie in Zeitlupe ganz leicht nach rechts. Das Profil gab keinen zweifelsfreien Aufschluss. Also machte sie zwei Schritte in Richtung der sechs Computer und blieb dann erneut stehen.

In diesem Moment vernahm Linda Helm etwas, das so grauenhaft war, dass ein nicht zu kontrollierender keuchender Laut

sich aus ihrer Kehle löste. Was zur Folge hatte, dass der Mensch auf sie aufmerksam wurde und in ihre Richtung schaute.

Der kaum mehr als eine Sekunde währende Blickkontakt genügte, um die Mutmaßung zur schrecklichen Gewissheit werden zu lassen. Ja, es handelte sich tatsächlich um denjenigen Menschen, der dafür verantwortlich war, dass ihr zuvor in ruhigen Bahnen verlaufendes Leben vor drei Jahren ins körperliche und seelische Chaos gestürzt worden war.

Indem sie ihr rechtes Bein nachzog, was auf der Auslege-ware ein hässliches Schaben erzeugte, entfernte sie sich langsam von dem Informationsbereich und hielt auf die im Raum aufgestellten Regale der Richtung Norden befindlichen weitläufigen Fensterfront zu. Dort angekommen starrte sie in die Dunkelheit hinaus, die sich längst über die Stadt gelegt hatte.

War auch sie erkannt worden? Der emotionslose, abschätzig musternde Blick der kalt-grauen Augen deutete eher darauf hin, dass ihr Verharren lediglich als lästige Störung empfunden worden war.

Was aber, wenn doch? Dann, daran gab es absolut keinen Zweifel, war ihr Leben in Gefahr. Weil sie als unmittelbar Beteiligte ein Verbrechen aufklären konnte, das vor circa dreieinhalb Jahren in Hannover verübt worden war. Und das letztlich der Grund dafür gewesen war, dass sie sich in der Fördestadt an der deutsch-dänischen Grenze verkrochen hatte. Weil sie für den Rest ihres als Last empfundenen Lebens eigentlich nur noch eins sein wollte: unsichtbar.

Sie lugte im Schutz eines Regals in die Richtung des Informationsbereichs. Dort befand sich nur noch ihre Kollegin, die die Tastatur ihres Rechners bearbeitete. Was war inzwischen aus dem Monster geworden? Befand es sich noch in den Räumlichkeiten, oder hatte es inzwischen die Bibliothek verlassen?

Linda Helm schaute hinunter auf Süderhofenden. Der Feierabendverkehr hatte seinen Höchststand um diese Uhrzeit bereits überschritten. Weil sie hoffte, dort die Gestalt auf ihrem Weg zum ZOB etwa zu erspähen. Aber wie sollte das gehen? Ausnahmslos jeder der dick eingemummelten Fußgänger, die den vom Schnee freigeräumten Fußgängerbereich in diesem

Moment frequentierten, konnte die Inkarnation des abgründig Böartigen sein.

Als sie eine gute halbe Stunde später, nachdem sie sich vergewissert hatte, dass die Bestie nicht vor dem Gebäudekomplex auf sie wartete, die Bibliothek verließ, um sich auf den Weg zum ZOB zu machen, stand ihr Entschluss fest. Sie würde im Anschluss an die Busfahrt einen Spaziergang durch den um diese Uhrzeit vermutlich verwaisten und tiefverschneiten Osbektalweg machen. Dieser Trampelpfad, der es ihr, als sie ihn kurz nach ihrem Einzug entdeckt hatte, von vornherein angetan hatte, befand sich ganz in der Nähe ihrer Zweizimmerwohnung, die in der von der Osterallee abzweigenden und nach dem Rinnsal der Osbek benannten kleinen Verbindungsstraße gelegen war.

Von der Eiderstraße aus dauerte es lediglich ein paar Sekunden, bis man sich in dem in eine sanfte Mulde eingebetteten Biotop, das sich in Nord-Süd-Richtung hinzog, verlor. Nach ein paar Metern bereits war – es war während der letzten Viertelstunde zugezogen und der Wind war aufgeblies – die Dunkelheit absolut oder wäre es gewesen, wenn nicht der an einigen Stellen verwehte Schnee für dieses anheimelnde Zwielicht gesorgt hätte. Im Bereich des circa 500 Meter entfernten Schottwegs war auf den Dächern der Einfamilienhäuser, die von Straßenlaternen beschienen waren, das das Lächeln der Schindeln einhüllende Weiß der unzähligen Schneekristalle zu erahnen. Hätte das gerade erst knappe zwei Stunden zurückliegende unvermutete Zusammentreffen mit dem Teufel nicht stattgefunden, Linda Helm hätte sich in dieser froststarrenden Einsamkeit eines Januarabends geborgen gefühlt.

Was mache ich nur? An wen soll ich mich wenden? Ich kenne doch Niemanden so gut, dass ich ihn um Rat und Hilfe bitten kann. – Soll ich nicht eventuell doch?

Sie wollte gerade ihr Handy aus der Manteltasche kramen, da hielt sie inne.

Aber natürlich! Ich werde jetzt den Rechtsmediziner Hugo Johansen anrufen. Von all den Teilnehmern an dem Schreibkurs ist er der einzige, zu dem ich wirklich Zutrauen gefasst habe. Abgesehen vielleicht von der

Leiterin. Zumal er auf Grund seines Berufs ohnehin über genügend Kompetenz verfügt.

Sie rief die auf ihrem Smartphone abgespeicherte Nummer auf. Nach ein paar Sekunden war die Verbindung hergestellt.

Mist, der Anrufbeantworter.

Als der Piepston verklungen war, suchte sie verzweifelt nach Worten.

„Herr Johansen? Ich bin’s. Linda Helm aus der Schreibgruppe. Ich weiß nicht, ob Sie sich an mich erinnern. Und ich hätte mich auch wirklich nicht mit meinen Sorgen an Sie gewandt. Aber ich weiß mir keinen Rat. Eventuell haben Sie einen...“

Sie hielt inne. Da war jemand. Direkt hinter ihr und rührte sich nicht. Sie war nicht mehr allein. Die Panik hatte sie von jetzt auf gleich fest im Griff. Aber da war noch etwas. Eine Ahnung, die ihr endgültig die Kehle zuschnürte. Denn sie spürte, dass der Mensch, der hinter ihr stand, sie nur deswegen nicht sofort attackierte, weil er das Gefühl der Macht über sie genoss und dieses Gefühl so lange wie möglich auskosten wollte, bevor er zum finalen Angriff überging. Die Stille war so bedrohlich absolut, dass sie wie das ohrenbetäubende Tosen eines alles verschlingenden Wasserfalls war.

Linda Helm drehte sich ganz langsam um. Das Ungeheuer grinste sie mit gefletschten Zähnen an.

O Gott! Ein Wolf! Der mich gleich reißen und zerfleischen wird! Es gibt kein Entkommen! Ich bin verloren! Wäre ich doch schon damals erlöst worden...

„So sieht man sich wieder. Der Täter und sein Opfer haben erneut zueinander gefunden. Wäre man gläubig, man könnte auf dumme Gedanken kommen und unser Rendezvous für so etwas wie Schicksal halten, haha! Man begegnet sich immer zweimal im Leben. – Hast du bereits die Bullerei informiert, mein Schätzchen? Oder warst du gerade dabei? Nicht? Nun, umso besser. Los, her mit dem Smartphone. Das brauchst du ohnehin nicht mehr. Als Dank für deine Verschwiegenheit habe ich etwas bei der Hand, das dich ein für alle Mal von deiner vermutlich längst habituell gewordenen Angst befreit.“

Der Angriff kam so überraschend, dass Linda Helm keine Zeit mehr hatte, ihren Arm in die Höhe zu reißen. Und selbst wenn sie nicht überrumpelt worden wäre, sie hatte sich, während sich der böartig-gehässige Wortschwall über sie ergoss, bereits und längst damit abgefunden, dass an diesem 5. Januar um 20.30 Uhr in unmittelbarer Nähe der Osbek ihr Herz ein für alle Mal zu schlagen aufhören würde.

Das vermitteltst einer Spritze in die Halsschlagader applizierte Etwas führte zu einer schockartigen Verkrampfung ihrer Muskulatur, so dass die Bibliothekarin gleich darauf mit einem Stöhnen in den Tiefschnee sank. Bevor sie endgültig das Bewusstsein verlor, meinte sie wie durch einen dichten Schleier zu erkennen, dass eine direkt neben ihr stehende Gestalt telefonierte.

Bin ich doch nicht verloren...?

In dieser Nacht sank die Temperatur auf rekordverdächtige 20 Grad unter null. Vor dem nächsten Morgen passierte kein Spaziergänger dieses anheimelnde Biotop, der die Rettung noch beizeiten hätte alarmieren können.

Der Neuanfang

Horst Blaschke lag seit bereits mehr als einer Stunde wach und wälzte sich. Weil er sich, so sehr er sich seit Jahresbeginn darum bemüht hatte, nicht mit all dem Neuen, das über ihn und seinen Freund gekommen war, arrangieren konnte. Vor allem aber: Er wollte es auch nicht. Um seine ruhig atmende Elfriede nicht zu wecken stand er auf und begab sich auf leisen Sohlen in das Wohnzimmer, um dort, eingehüllt in eine Decke, seinen trüben Gedanken nachzuhängen.

Zuerst hatte sich ihrer aller Chef, Doktor Karl Hermann Striegel, einer beginnenden Demenz wegen in den vorzeitigen Ruhestand verabschiedet. Und auch wenn der Olle ihn und seine beiden Kollegen, die in Wahrheit seine Freunde waren, immer wieder mit seiner Begriffsstutzigkeit in den Wahnsinn getrieben hatte, ganz zum Schluss, als er ihnen nach Abschluss des letzten Falls zum Abschied das Du angeboten hatte, war ihnen endgültig klargeworden, dass dieser grundgute alte Herr das Beste gewesen war, was ihnen unter dem Vorgesetztenge-sichtspunkt hatte begegnen können. Zumal in *dem* Moment, als sie der Neue ein paar Tage später, am 5. Januar, nach Dienst-antritt über seine Sekretärin, Frau Monika Stiller, in sein Büro zitiert hatte.

Sie, das waren bereits vor einer Woche nur noch er und Günter gewesen. Denn Paulas Umzug nach Kiel, wo sie, auf Grund seiner Fürsprache, tatsächlich einen Posten im Innendienst ergattert hatte, hatte am 3., also einem Samstag, stattgefunden, bei dem, außer ihm, seiner Schwester Karla, Rosa und Günter auch einige Kollegen mit angepackt hatten. Darüber hinaus hatten sich ihre Sekretärin Katrin Heesch, Elsa, ihr Freund Hartmut und schließlich Paulas Mutter Mathilde an der schweißtreibenden Aktion beteiligt. Als alles verstaubt gewesen war, war der Zeitpunkt des endgültigen Abschieds gekommen. Vor dem ihn geграust hatte. Weil er wusste, dass die Tränen fließen würden. Und zwar in Strömen.

Das eigentliche Zentrum ihrer kriminalistischen Denkfabrik, vor allem aber diese über alle Maßen liebenswerte und liebenswürdige junge Frau hatte tatsächlich dem Wunsch ihrer besorgten Mutter entsprochen und war in die Wohnung seiner Nichte Rosa gezogen, die ihr Studium zu Beginn des Sommersemesters wieder aufnehmen wollte.

„Ich bin doch nicht aus der Welt, ihr Lieben“, hatte sie, gleichfalls Tränen in den Augen, einen nach dem anderen umarmt. „Die bummeligen 80 Kilometer von hier bis in die Landeshauptstadt sind locker in einer knappen Stunde, wenn man das Blaulicht und die Sirene aktiviert“, hatte dieses bezaubernde und alle verzaubernde Lächeln ihr Gesicht überzogen, „zu überbrücken. Ihr kommt mich besuchen, und ich werde euch, versprochen, öfter auf die Pelle rücken, als euch lieb ist. Außerdem gibt es ja auch noch das Smartphone. – Horst, Günter, kommt an meine Brust und lasst euch noch einmal extra drücken. Ihr wisst, was ihr seit langem schon für mich seid. Fast das Beste, was mir in meinem Leben bisher begegnet ist“, hatte sie mit einem versonnenen Blick auf Rosa, die direkt neben ihr stand, hinterhergeschoben. „Grüßt den ollen Striegel und wünscht ihm ein langes Leben. Vor allem aber gib bitte deiner Elfriede, den Mädchen und Ariost einen dicken Kuss von mir. – Und bevor ich es vergesse: Ich bin dir unendlich dankbar dafür, dass du mir nicht bloß die Stelle im Innendienst zugeschanzt, sondern darüber hinaus auch erwirkt hast, dass ich eine außerplanmäßige Fortbildung zur Fallanalytikerin machen kann.“

Als sich der Laster mit den beiden Frauen dann in Bewegung gesetzt hatte, war das Ziehen in der Magengrube derart intensiv gewesen, dass er kurz davor gewesen war, sich an Ort und Stelle zu übergeben.

Der verdammte 5. Januar hatte zu allem Überfluss noch eine weitere Überraschung bereitgehalten. Nachdem der Neue, ein gut vierzigjähriger Schönling mit gewelltem, exakt gescheitelltem hellblondem Haar und einer Brille auf der Nase – ein Karrierist, wie er im Buche stand –, der zu allem Überfluss auch noch auf den vielsagenden Namen Hecht mit einem Doktor

davor hörte, sie ins Gebet genommen, sie also mit seiner Richtlinienkompetenz vertraut gemacht hatte, die sich unter anderem auch darauf bezogen hatte, dass er nicht willens sei, ihre Schludrigkeit, das vorgeschriebene regelmäßige Schießtraining seit wer weiß wie lange schon von ihrer Agenda gestrichen zu haben, weiterhin in Kauf zu nehmen. Wer ihm das geflüstert hatte, blieb sein Geheimnis. Ein Verräter in den eigenen Reihen. Na danke!

„So geht das nicht, meine Herren! Es muss Ihnen doch klar sein, dass Sie für sich und Ihre Kollegen eine Gefahr sind, wenn Sie aus vier Metern Entfernung Ihr Ziel um fünf Meter verfehlen. Darüber hinaus haben Ihre nicht mit Ihrem Vorgesetzten, also mit mir, abgestimmten Alleingänge aufzuhören. Will unter anderem heißen, dass Schluss damit ist, dass Sie externe Psychologen vor Ihren Karren spannen. Sollten Sie in Zukunft auf die Kompetenz eines Psychofritzen angewiesen sein, werden Sie den Kontakt zu Herrn Doktor Stielke aufnehmen und keinesfalls zu der Tochter eines ehemaligen Kollegen. Haben Sie das verstanden? Und auch wenn Ihre Aufklärungsrate ganz eindeutig für Sie spricht, solide polizeiliche Arbeit, für die meine Wenigkeit in Wort und Tat einsteht, geht anders. Woraus folgt, dass Sie sich fortan dieser Solidität konform verhalten werden. – Ich hoffe, wir haben uns verstanden. Und nun ans Werk, zumal ich, weiß Gott, Besseres zu tun habe, als altgedienten Beamten der Flensburger Kriminalpolizei ihre Arbeit zu erklären. Die Flensburger Uhren werden in Zukunft im Takt der Kieler Chronometer schlagen. Also sich meiner bisherigen Wirkungsstätte anpassen.“

Eine Hand fuhr zärtlich durch sein zerzaustes Haar. Elfriede! Er hatte sie also doch geweckt.

„Elli, es tut mir so leid, dass ich dich aus dem Schlaf gerissen habe. Es ist nur, weil ich...“, begann er zu schluchzen.

Sie setzte sich neben ihn und schloss ihn in ihre Arme.

„Ich weiß, mein Schatz. Und du musst dich wirklich nicht entschuldigen. Ich weiß doch, dass dir seit Beginn des Jahres alles zu viel wird. Erst macht sich Paula vom Acker. Dann habt ihr den Neuen, also den Kieler Schnösel und Emporkömmling

auf vermutlich lange Sicht an der Backe. Und schließlich ist da noch der gleichfalls aus Kiel beordnete Paulaaersatz, der eine hart zu knackende Nuss zu sein scheint.“

„Genau! Und all das ist quasi über Nacht über Günter und mich hereingebrochen. Wir fühlen uns verloren und versinken in Trauer. Vor allem, wenn wir an Paula denken. Dass ausgerechnet sie uns verlassen hat, ist ein unersetzlicher Verlust. Und zwar in jederlei Hinsicht. Denn die Neue, also POK Richter – der Name passt – hat einen dermaßen ausgeprägten Exaktheitsfimmel, wie er mir in meinem bisherigen Leben noch nicht untergekommen ist. Als sie im Anschluss an die Gardinenpredigt von dem Hecht unser Büro betrat, würdigte sie uns keines Blickes. Das Einzige, was sie zu interessieren schien, war die Frage nach ihrem Arbeitsplatz. Kein Moin, kein Händeschütteln. Und hätten wir nicht im Vorfeld erfahren, wie diese 26jährige, durchaus hübsche Frau mit ihren rotbraunen Rastalocken mit vollem Namen heißt, wir wüssten vermutlich bis heute nicht, wer uns fortan bei unserer Ermittlungsarbeit zur Seite stehen oder zur Hand gehen wird. Als wir ihr, reichlich perplex, das Du anboten, hat sie darauf bestanden, mit POK Richter angesprochen zu werden. Und wir sind für sie die Herren Kommis-sare Blaschke und Schmuhl. – Ich könnte kotzen, Elli! Oder heulen! Oder beides.“

„Ich habe mir im Laufe der letzten paar Tage den Kopf zerbrochen, wie sich eventuell das sonderbare Verhalten euer neuen Kollegin erklären lässt. Und je länger ich darüber nachgedacht habe, aus welchem Holz diese Anna Richter geschnitzt ist, desto sicherer bin ich mir, dass ihr es mit einer Autistin zu tun habt.“

„Du meinst?“

„Ja, ich meine, dass ihr gesamtes Verhalten in diese Richtung weist. Eine kühle Abwehrhaltung. Ein Exaktheitsfimmel. Unkommunikativ bis zum geht nicht mehr. Im weitesten Sinne asozial, also die Unfreundlichkeit in Person. Ironie kennt sie allenfalls vom Hörensagen. Doppeldeutigkeiten wird sie, womit sie den Witz an der Sache zielsicher verpasst, wie selbstverständlich auf Eindeutigkeiten zusammenschrumpfen lassen.

Aber in *einer* Hinsicht wird sie euren gehobenen Ansprüchen voll und ganz genügen. Weil sie vermutlich alles andere als auf den Kopf gefallen ist. Ich könnte mir denken, dass die Kollegen in Kiel, all dieser ‚Merkwürdigkeiten‘ wegen“, formte sie das entsprechende Zeichen, „froh sind, sie endlich vom Hals zu haben. Aber ich sage dir, dass es, sollte ich halbwegs richtig mit meiner Einschätzung liegen, ein gewaltiger Fehler wäre, wenn ihr beiden Hübschen ihr Abwehrverhalten als gegen euch gerichtet begreifen solltet. Nein, diese junge Frau ist, wie sie ist in und auf Grund ihrer emotionslos-neutralen Überparteilichkeit. Was sich hinsichtlich eurer Arbeit noch, ich fresse einen Besen, wenn ich mich irren sollte, noch als ungemein hilfreich herausstellen könnte.“

„Ich werde morgen, sofort nach Dienstantritt – hinter ihrem Rücken, versteht sich –, Informationen über sie einholen. Und ich hoffe inständig, dass du dieses wandelnde Rätsel durchschaut hast, Elli. Denn es müsste doch mit dem Teufel zugehen, wenn es Günter und mir nicht gelingen sollte, uns mit diesem marionettenhaften Wesen zu arrangieren. Da wir dann davon ausgehen können, dass ihr aus dem Rahmen des Üblichen herausfallendes Verhalten wirklich nichts mit uns zu tun hat. – Und nun lass uns schlafen gehen, mein Herzblatt. Wenn ich dich und unsere Mädchen nicht hätte, ich wäre so verloren, wie es diese junge Frau von Natur aus zu sein scheint. Auch wenn sie es vermutlich nicht so empfindet.“

Die Recherche des nächsten Morgens ergab, dass Elfriede mit wirklich Allem richtig gelegen hatte.

*

Blaschke hatte seinen Freund gerade mit den nötigen Hintergrundinformationen hinsichtlich der außergewöhnlichen sozialen Kompetenz ihrer neuen Mitarbeiterin versorgt, als sich die Tür zu ihrem Büro öffnete.

„POK Richter meldet sich zum Dienst.“

„Moin, meine liebe Polizeioberkommissarin. Haben Sie verschlafen? So geht das nicht. Pünktlichkeit ist das A und O solider Polizeiarbeit“, zwinkerte er Schmuhl zu.

Ich bin mal gespannt, wie sie auf diesen Anpfiff reagiert.

„Schnee in Verbindung mit dem morgendlichen Berufsverkehr ist dem Vorankommen hinderlich, Herr Hauptkommissar.“

„Dass es seit einiger Zeit transportable Telefone gibt, ist Ihnen bekannt, POK Richter?!“

Das mit todernter Miene vorgetragene Sticheln ging in die nächste Runde.

„Selbsttredend. Und ich bitte, meine Nachlässigkeit zu entschuldigen.“

„Wo sind Sie eigentlich untergekommen?“, übernahm Schmuhl die Initiative. „In Schleswig?“

„Nein. Ich wohne in einer in Jarplund gelegenen Pension, bis ich eine Bleibe in der Stadt gefunden habe.“

„Passen Sie auf, POK Richter. Ich werde jetzt versuchen, Ihr Dilemma einer relativ langen Anreise aus der Welt zu schaffen. Geit gliex los.“

Blaschke griff zum Hörer und rief die Privatnummer Paulas auf.

„Horst?! Das ist jetzt ganz schlecht. Kann ich dich in einer halben Stunde zurückrufen? Oder ist etwas passiert, was keinen Aufschub duldet?“

„Nur ganz kurz, meine Liebe. Weißt du, ob deine Wohnung in der Jürgensgaarder Straße schon weitervermietet worden ist? Kannst du das herausfinden? Und falls sie noch zu haben sein sollte, dann setze den Vermieter bitte davon in Kenntnis, dass ein Nachmieter in Person eines weiblichen POKs auf der Matte steht.“

„Geht klar. Du hörst vermutlich noch im Laufe des Vormittags von mir. Sofern noch kein Nachmieter existiert, käme ich, im Erfolgsfall, um die dreimonatige Miete für nichts herum. Noch eine Frage. Geht es um die Neue, also meine Nachfol-

gerin? Wie kommt ihr übrigens mit ihr zurecht? Oder sie mit euch?“

„Ja, um genau sie geht es. Und was das Andere betrifft: Frag‘ lieber nicht.“

„So schlimm?“

„Schlimmer...“

*

Er hatte das Telefonat gerade beendet, da erklang das Kleinstkindergebrabbel seiner Luise, das er ein paar Wochen nach ihrer Geburt auf seinem Smartphone als Klingelton installiert hatte.

„Ein weiblicher Leichnam ist im Osbektalweg entdeckt worden? Die Kriminaltechnik und Johansen sind bereits vor Ort? Okay, wir machen uns sofort auf den Weg.“

„Ein Tötungsdelikt, Herr Hauptkommissar?“

„Nicht so schnell mit den jungen Pferden, POK Richter. Merke: Niemals und auf gar keinen Fall präjudizieren. Und apropos, es ist im Bereich des Möglichen, dass wir Ihr Wohnungsproblem schneller als gedacht in den Griff bekommen werden. So dass Ihnen die staugefährdete morgendliche Anreise in Zukunft erspart bleiben wird. Kommt Zeit, kommt Rat.“

„Sie wollen mir bei der Wohnungssuche behilflich sein? Aber wieso?“

„Weil wir, ob Sie es wollen oder nicht, Kollegen sind. Und die greifen sich, sofern es die Situation erfordert, gegenseitig unter die Arme. – Und jetzt rein in die Klamotten. Es gilt herauszufinden, womit wir es genau zu tun haben.“

Langsam fand er Gefallen daran, auf diese etwas eigentümliche und gewöhnungsbedürftige Art mit der Neuen zu konfekturieren. Und da sie keinen blassen Schimmer hatte, wie Ironie ging, würde sie nie merken, wenn er oder Schmuhl es darauf anlegten, sie zu veräppeln.